

## INTERVIEW MARTIN ZIMMERMANN, ERITREA-HILFSWERK DEUTSCHLAND

### „Im Westen wird verzerrtes Bild gezeichnet“

**PLOCHINGEN:** Seit mehr als 30 Jahren engagiert sich der Journalist für das Land am Horn von Afrika - Hilfswerk kooperiert mit Dorfgemeinschaften



Das Eritrea-Hilfswerk sorgt auch für Wasserversorgung auf den Dörfern. Die Bewohner halfen beim Bau der Staudämme mit. Foto: Zimmermann

In Plochingen kennt man Martin Zimmermann als Mitarbeiter der EZ und als Schreiber für das Amtsblatt. Der freie Journalist ist aber auch Vorsitzender des Eritrea-Hilfswerks Deutschland und besucht regelmäßig diesen ostafrikanischen Staat. Das Land wird oft wegen Bürgerrechtsverletzungen angeprangert. Aus Eritrea kommen viele Flüchtlinge zu uns. Roland Kurz sprach mit Martin Zimmermann über die Arbeit des EHD, die Beweggründe der Flüchtlinge und die Lage in diesem Land, das erst 1993 unabhängig wurde.

Seit wann engagieren Sie sich für Eritrea und wie kam es dazu?

**Zimmermann:** Ich habe in den 80er-Jahren in Esslingen eritreische Flüchtlinge kennengelernt, die mit der Spendenbüchse unterwegs waren, und habe mich dann in der örtlichen EHD-Gruppe engagiert. Damals haben wir Menschen unterstützt, die in die von der Eritreischen Volksbefreiungsfront kontrollierten Gebiete innerhalb Eritreas geflüchtet sind. Eritrea wurde in der Epoche der Entkolonialisierung nicht in die Selbstständigkeit entlassen, sondern Äthiopien zugeschlagen. Von 1961 bis 1991 kämpften die Eritreer um die Unabhängigkeit. 1984 bin ich erstmals in die Gebiete gereist, die von der eritreischen Befreiungsfront kontrolliert wurden. Ich wollte mir anschauen, für welche Projekte wir da Geld hinschicken. In dieser Zeit gab es eine große Hungersnot.

Welche Projekte unterstützt das Eritrea-Hilfswerk heute?

**Zimmermann:** Seit vier Jahren unterstützen wir vor allem die Ausbildung von Anästhesisten. 2013 haben wir dafür 140 000 Euro aufgebracht. Insgesamt haben wir voriges Jahr 417 000 Euro in Projekte investiert.

Was hat Anästhesie mit Entwicklungspolitik zu tun?

**Zimmermann:** Sehr viel. Das hat 1993 begonnen, als ein Chefarzt aus Ludwigsburg in Eritrea eine Bestandsaufnahme machte. Es herrschten fürchterliche Zustände. Die Patienten wurden mit Äther betäubt, die Narkose nicht überwacht. Wir haben gebrauchte Narkosegeräte gesammelt und neue

gekauft, alle vom gleichen Hersteller, damit das Land ein einheitliches System erhält. Seit 2010 hat deutsches Fachpersonal vor Ort 39 Anästhesisten ausgebildet. Jetzt können die Ärzte richtig arbeiten und es sterben weniger Menschen auf dem OP-Tisch. Das ist ein riesiger Fortschritt für so ein Land.

Die Schule an meinem Wohnort sammelt Geld für Brunnen in Eritrea. Was macht das EHD in der klassischen Entwicklungshilfe?

**Zimmermann:** Das sind nicht nur Brunnen. Das EHD unterstützt zahlreiche Projekte: Schulen, Kindergärten, Kriegsbehinderte, medizinische Projekte und natürlich auch Wasserprojekte, zum Beispiel nahe der Stadt Keren. Bisher mussten die 6000 Bewohner von vier Dörfern kilometerweit zu einem Wasserloch laufen. Das Wasser war nicht sauber und viele Kleinkinder holten sich Infektionen. Mit unserer Hilfe sind im Flusslauf vier Sandstaudämme gebaut worden. Das Prinzip ist einfach: Die Dämme halten die starken Fluten zurück und füllen sich mit Granitsand. Der filtert das Wasser mechanisch. Vom Reservoir am untersten Damm werden die Wasserstellen in der Ortsmitte versorgt. Die Dämme wurden zusammen mit den Dorfbewohnern gebaut.

Die Einheimischen müssen also mitarbeiten?

**Zimmermann:** Ja, nur so funktioniert Hilfe zur Selbsthilfe. Unsere Partner sind die Dorfkomitees, also gewählten Vertreter, genauso wie Regionalverwaltungen und Ministerien. Die Menschen, die mithelfen, werden aus Projektmitteln vier Tage bezahlt, einen Tag arbeiten sie umsonst. Nur so identifizieren sie sich mit dem, was entsteht. Das Wasser gibt's auch nicht umsonst. Täglich kann jede Familie 40 Liter holen und zahlt dafür einige Cent. Das Geld wird für Reparaturen angespart.

Warum fliehen derzeit so viel Menschen aus Eritrea, die unter anderem auch hier ankommen?

**Zimmermann:** Junge Leute haben dort keine ausreichende Perspektive. Das Land steckt nach wie vor in einer schwierigen wirtschaftlichen und politischen Lage - irgendwo zwischen Krieg und Frieden. Ein komplexes Thema und schwer, in wenige Worte zu fassen. Der letzte Krieg mit Äthiopien ist zwar im Jahr 2000 beendet worden und 2002 legte das Internationale Schiedsgericht in Den Haag eine Grenzziehung zwischen den Ländern fest. Doch 2003 lehnte Äthiopien diesen Schiedsspruch ab und hält bis heute eritreisches Territorium besetzt. Das ist wider internationales Recht, wird aber von der US-Administration gedeckt. Deshalb sieht sich Eritrea dazu gezwungen, eine Armee vorzuhalten. Die jungen Männer und Frauen müssen nach dem Militärdienst noch für wenig Geld in einem nationalen Service arbeiten. Das Geld reicht nicht, um eine Familie zu gründen.

Sie fliehen also aus wirtschaftlichen Gründen?

**Zimmermann:** Das kann man so sehen, aber kann man das verurteilen? Egal aus welchem Land - wer übers Mittelmeer gekommen ist, hat vieles durchgemacht und sollte nicht als Wirtschaftsflüchtling abgestempelt werden. Ich wünsche mir, dass bei uns eine Willkommenskultur entsteht. Ich wünsche mir zudem, dass in der Politik die Erkenntnis reift, dass man in diesen Ländern uneigennützig helfen muss, damit die Menschen nicht zu uns kommen müssen.

Es heißt, in Eritrea werden Christen verfolgt.

**Zimmermann:** Christliche Amtskirchen haben keine Probleme, auch die Muslime bleiben unbehelligt. Verboten sind die Zeugen Jehovas, die Pfingstkirchen sowie andere Sekten, die aggressiv missionieren.

Auch Amnesty International berichtet über die Verfolgung von christlichen Gruppen in Eritrea.

**Zimmermann:** Amnesty recherchiert nicht vor Ort, sondern stützt sich auf Zweit- und Drittquellen. Ich habe ein anderes Bild. Die katholischen Bischöfe haben jüngst in einem offenen Brief die Regierung kritisiert, ohne Folgen befürchten zu müssen. Sekten sind in Afrika dafür bekannt, Hass zwischen

den großen Religionen zu stiften. Sie müssen in der Tat mit Repressionen rechnen.

Für Amnesty International ist Eritrea eine der letzten Diktaturen Afrikas. Halten Sie das Land für eine Demokratie?

**Zimmermann:** Nach unserem Verständnis ist es keine Demokratie, weil es eine Einheitspartei gibt. Aber auch dieses Thema ist komplex, eben weil Eritrea zwischen Krieg und Frieden schwebt. Es gibt lokale und regionale Wahlen. Freie Presse gibt es nicht, aber Zeitungen spielen dort auch keine große Rolle. Auf fast jeder Hütte steht jedoch eine Satellitenschüssel, auf der nicht nur das staatliche Fernsehen zu empfangen ist. Deutschen Sendern ist in den vergangenen Jahren keine Drehgenehmigung verweigert worden. Mich wundert nur, warum hinterher so ein einseitiges Bild vermittelt wird. Eritrea ist das einzige afrikanische Land, das laut Weltgesundheitsorganisation vier der zehn UN-Millenniumsziele erreicht hat: Mütter- und Kindersterblichkeit gesenkt, Malaria beseitigt, Aids-Rate bei fast Null und niemand verhungert.

Dann verstehe ich nicht, warum das Land so ein schlechtes Image hat.

**Zimmermann:** Weil wichtige Nachrichten - wie die Erfolge im Gesundheitswesen - der Öffentlichkeit vorenthalten werden. Es gibt aber auch Journalisten mit wachen Augen. „Eritrea ist besser als sein Ruf“, hat kürzlich ein Schweizer Kollege seinen Bericht in der „Weltwoche“ getitelt. Für ihn und für mich hat es den Anschein, dass gezielt versucht wird, dieses Land schlechtzuschreiben. Wohl auch weil Eritrea versucht, mit eigenen Kräften klar zu kommen. Es kooperiert nicht so mit dem Westen, wie der sich das vorstellt. Eritrea hat große Vorkommen an Gold, Kupfer, Zink, Silber und Potasche. Aber es hat erst begonnen, sie abzubauen. Die eritreische Bergbaugesellschaft macht nur Verträge, laut denen 40 bis 50 Prozent der Rohstoffe im Land bleiben. Mit Recht! Das sind die Ressourcen, die für den Aufbau gebraucht werden. Zum Vergleich: Nigeria behält von seinem Rohöl nur sechs Prozent.

Sie kennen Politiker der eritreischen Führung seit vielen Jahren persönlich. Kann es sein, dass Sie das Land mit der rosaroten Brille betrachten?

**Zimmermann:**Nein, aber ich habe eine Sympathie für die Linie dieser Regierung: Eritrea baut auf seine eigene Kraft. Das widerspricht den Interessen von Industrieländern, die auf Rohstoffe scharf sind. Man darf nicht vergessen: Seit 2009 sind Sanktionen gegen Eritrea verhängt, weil es angeblich die Terrortruppe Al-Shabaab in Somalia unterstützt hat. UN-Beobachter haben im Oktober erneut festgestellt, dass es dafür keinerlei Anhaltspunkte gibt. Aber die Sanktionen wurden um ein Jahr verlängert. Wer schaut da durch welche Brille? Noch eines möchte ich anmerken: Basis jeder demokratischen Entwicklung ist Frieden. Warum setzen sich Kritiker des Landes nicht dafür ein, dass die Weltgemeinschaft Äthiopien zur Anerkennung des Den Haager Schiedsspruchs und zum Friedensschluss mit Eritrea zwingt?

Artikel vom 09.01.2015 © Eßlinger Zeitung

